

Manfred Kropp

Zur Deutung des Titels »Kəbrä nägäšt«

Das Urteil über ein Werk wird oft von der Erwartungshaltung beeinflusst, mit der man an es herangeht. Das Urteil über ein Werk der orientalischen Literatur, mag diese auch eine der unserem Schrifttum verwandtesten sein (christlich-orientalische Literatur), ist oft genug schon von einem auch bei Orientalisten zu beobachtenden leicht mitleidig abwertenden Vorurteil belastet (z. B. »unlogisch, ungeordnet, kindliche Darstellungsweise« etc.). Die spezifische Erwartungshaltung für ein Werk kann vom Titel her beeinflusst, ja entscheidend geprägt sein. Darüber hinaus wirken beschreibende und wertende Sätze aus den gängigen Literaturgeschichten fort. Es kennzeichnet aber den Forschungsstand in vielen Disziplinen der orientalischen Literaturgeschichte, daß sich die Textkenntnisse auf wenige Auszüge in den gängigen Handschriftenkatalogen beschränken; falls eine Ausgabe und Übersetzung vorliegen, hat diese zumeist kanonische Geltung, einmal ausgesprochene Wertungen werden stereotyp in den kleinen Kompendien fortgeschrieben. Für die meisten Literaturwerke fehlen eingehende methodische Untersuchungen nach den Maßstäben der modernen Literaturwissenschaft und Literaturkritik. Somit gibt es eigentlich bis heute keine Geschichte der äthiopischen Literatur, lediglich Handschriftenrepertorien und -kompendien. Die entscheidende und einfühlsame Detailarbeit, die ein Werk im Kontext der gesamten literarischen Kultur und geistigen Atmosphäre einer Kunst ortet, muß noch geleistet werden. Die folgenden Überlegungen wollen ein kleiner Beitrag zu einer neuen und kontextgemäßen Wertung des »äthiopischen National-epos«, des Kəbrä nägäšt sein, aufzeigen, daß eine verfehlte Erwartungshaltung, ausgehend von einer nicht zutreffenden Übersetzung und Deutung des Titels, den Weg zu einer objektiven Sicht versperren können.

Übersetzt wird der Titel in der europäischsprachigen Sekundärliteratur sinngemäß einstimmig: »Herrlichkeit der Könige«. Er wird bezogen auf die äthiopischen Könige. Gern kolportierte Erzählungen, wie etwa die über den äthiopischen Kaiser Johannes IV. (vgl. E. Ullendorff *The Ethiopians*. Oxford 1973³. S. 61), der eine Handschrift des Kəbrä nägäšt zurückerbittet, weil man ohne dieses Buch Äthiopien nicht regieren könne, tun ihr übriges. Man erwartet darin eine glorreiche Geschichte der äthiopischen Könige zumindest der legendären Frühzeit, eine Darstellung der Pracht und des Ruhmes des äthiopischen Reiches.

Schlimmer, einschränkender, von der Zeit der Abfassung der äthiopischen Fassung ausgehend, und einer Nennung der Zagwe-Dynastie (im Protokoll!), in deren Zeit man ein solches Werk nicht habe herausgeben können, da die zur Zeit regierende Dynastie keine israelitische sei, schloß man, daß das Werk zugleich auch eine Rechtfertigung, Legitimation der neuen (alten) »salomonidischen« Dynastie sein müsse. Wer dann freilich das Werk durchgeht, stößt auf 80 Seiten (in der deutschen Übersetzung), die von Gottes Wort und Gesetz, dem himmlischen und irdischen Zion, der Arche, Christus als Verkörperung von Wort und Gesetz Gottes, schließlich dem Weltgericht handeln. Demgegenüber stehen 55 Seiten mit der Legende der Königin von Saba, der Überführung der Bundeslade nach Äthiopien, in eher abstrakter Schilderung, dem Vorrang der äthiopischen Könige aufgrund des Besitzes der Bundeslade. An historischen Ereignissen, die den Ruhm der äthiopischen Könige begründen könnten, kommt eigentlich nur das Eingreifen des Königs Kaleb zugunsten der Christen (6. Jh. n. Chr.) vor. Bezogen auf die angenommene Funktion des Buches also eher eine Themaverfehlung. Eigentümlich schwankt die Bewertung der literarischen Qualität des Werkes, selbst beim gleichen Bearbeiter (s. u. Praetorius); abschließend scheint die Auffassung zu überwiegen, daß man es, trotz aller vom westlichen Standpunkt aus zu machenden Einschränkungen, mit einer der authentischsten Äußerungen äthiopischen Lebensgefühls und Weltbilds zu tun habe.

Nach Ludolfs *Historia* (IV,2) soll nach Tellez das Werk in der Kathedrale von Aksum aufbewahrt sein und den Rang eines Evangeliums einnehmen; es soll die Geschichte der Königin von Saba enthalten (II,3,30).

A. Dillmann (*Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae bodleianae oxoniensis*. 1848. S. 68 f., wiederholt im Vorwort seines *Lexicon aethiopicum*): »Liber celeberrimus, in laudem et gloriam Axumae metropolis et regiae Abyssinorum stirpis sub finem medii aevi confictus, Aethiopice bene et eleganter conscriptus.«

C. Bezold (im Vorwort zu seiner Ausgabe *Kebra Nagast. Die Herrlichkeit der Könige*. München, 1905. (S. VI): keine Erörterung des Titels; VIII »zur Verherrlichung der israelitischen Abkunft«; XXXIX »Tendenz ... der Dynastie davidischen Ursprung nachzuweisen ... Grade die Verfolgung der unverkennbaren Absicht des Verfassers ... führt zu der Annahme, daß wir es in dem Werke nicht mit einer einheitlichen, aus einem Gusse gefertigten Komposition zu tun haben, vielmehr drei Hauptteile, die jetzt nur ziemlich lose zusammenhängen.«

F. Praetorius (Rez. zu Bezold, in *Literarisches Zentralblatt*. 1905. Sp. 1528-1532): »Auf den ersten Blick ein zerfahrenes, planloses Aussehen; »Kebra nagast« Herrlichkeit der Könige allgemein, nicht etwa irgend welcher besonderen

Könige« (Sp. 1531, mit entschiedener Ablehnung der legitimistischen Funktion gegen die Zagäer, wie sie v. a. von C. Conti Rossini vertreten wurde). Noch einmal (Rez. in ZA. 19. 1905/6. S. 185-193): »Ich habe das Werk einst (in seiner Dissertation *Fabula de regina sabaea apud Aethiopes*. Halle, 1870, S. IX) »splendissimi et elegantissimi sermonis specimen« genannt ... Jetzt, da es vollständig vorliegt, ... vielfach schwer verständlich und vielfach holprig...«

J. A. Crichton (Rez. zu Bezold, in *Review of Theology and Philosophy*. 1. 1906. S. 225-229): »although the literary unity is very doubtful...«.

Nöldeke (Rez. zu Bezold in *WZKM*. 19. 1905. S. 397-411): S. 397 »Europäischem Urteil kann freilich das äthiopische Buch nach seinem Inhalt und seiner Anordnung keinesfalls als ein Meisterwerk erscheinen«; S. 398 »... der ganze historische und geographische Wirrwarr stören abessinische Leser nicht«; S. 440: »Im Grunde liegt dem Verfasser aber die Kirche mehr am Herzen als das Land und die Dynastie«; S. 402: »Der Verfasser war jedenfalls ein äthiopischer Geistlicher, und zwar höchstwahrscheinlich einer von koptischer Abkunft mit arabischer Muttersprache.« Hier erkennt Nöldeke freilich die Funktion der Angabe, daß das Buch im Koptischen geschrieben, ins Arabische, dann ins Äthiopische übersetzt sei. Diese dient einfach zur Erhöhung der Autorität des Textes; vgl. etwa neben anderen apokryphen Schriften, sogar Zaubertexten, den Gädla Abraham, von dem behauptet wird, Athanasius sei der Verfasser, vom Griechischen usw. übersetzt (E. Ullendorff *Catalogue of the Ethiopian Manuscripts in the Cambridge University Library*. 1961. S. 57f.; S. 64). Zu den arabischen Einflüssen im Text, zumeist Wortintarsien, kaum Syntaktisches, kann man als Hypothese formulieren, daß sie von einem äthiopischen Autor bewußt in gleicher Funktion (Nachweis der fremden Herkunft des Textes) benutzt wurden.

Littmann (Rez. zu Bezold in *Göttingische Gelehrte Anzeigen*. 171. 1909. S. 903): »Es ist ein sonderbares Werk ... es hat keinen einheitlichen Charakter«. In seiner *Geschichte der äthiopischen Litteratur*. In: C. Brockelmann u. a., *Geschichte der christlichen Litteraturen des Orients*. Leipzig 1907. S. 246-249: »...um die Rechte der salomonischen Dynastie und des abessinischen Klerus historisch zu begründen. ... Das ist der Inhalt eines der Hauptwerke der Ge'ez-Litteratur; in ihm zeigt sich der abessinische litterarische Geschmack, der beschränkte Horizont, der Wunder- und Aberglaube, der sich hier in der heidnischen Verehrung der Lade Zion offenbart. Der Verfasser hat sich redliche Mühe gegeben, aber er war ein Kind seiner Zeit und Umgebung, und nicht gerade eines der begabtesten Kinder, wenn auch eines der fleißigsten.« Dazu bleibt anzumerken, daß auch Littmann sich hier in seinem erstaunlichen Mangel an Sinn für das Historische als Kind seiner Zeit und Umgebung zu erkennen gibt.

C. Conti Rossini (nach mehreren Bemerkungen in seinen *Note per la storia letteraria d'Abissinia* abschließend in seiner *Storia d'Etiopia*. 1928. S. 319): »Il romanzo *Chebra Nagast*, composto, come si è detto, fra il 1314 e il 1321 dal *nebura ed Ieshac* e da altri membri del fedele clero aksumita, non ha altra meta che quella di dimostrare nella usurpazione di Iecunó Amlác nulla più di una giusta rivendicazione.« I. Guidi *Storia della letteratura etiopica*. 1932, S. 45-47, fügt hinzu »...Secondo ogni probabilità, il libro fu scritto dapprima in arabo, non già per essere pubblicato in questa lingua (per chi parlavo arabo non aveva alcun interesse), ma per essere immediatamente tradotto in ge'ez, come avvenne di altre opere.« Letztere Feststellung bleibt ohne Belege. E. Cerulli (*La letteratura etiopica*. 1968³, 36-39) folgt der »legitimistischen« Auffassung, spricht sich aber entschieden für ein äthiopisches Originalwerk aus. Noch im *Kleinen Wörterbuch des Christlichen Orients*. 1975. S. 164 übernimmt E. Hammerschmidt diese Ansicht: »Die offensichtliche Tendenz des Werkes ist, die Ansprüche der 1270 (wieder) eingesetzten salomonischen Dynastie... zu untermauern.«

L. Ricci (*Letterature dell'Etiopia*. In: *Le letterature dell'Oriente*. 1959. 815-816) modifiziert die Auffassung der italienischen Schule erheblich, ohne freilich in Deutung des Titels (*Nobiltà dei re*) und Absicht des Werks den letzten Schritt zu tun: »Non v'è dubbio, però, che la composizione del K. n. dovette anche celare, nella esaltazione delle origini della regalità etiopica, un preciso fine di riaffermazione perentoria di un primato regionale. Di fronte allo spostarsi verso sud dell'epicentro politico dello stato con l'insediamento della nuova monarchia nelle regioni meridionali, a lingua amarica, il clero dei monasteri del nord richiamava l'attenzione e ribadiva, come un diritto di valore reale, primato storico ideale dei luoghi che con Aksúm possedevano una indiscutibile priorità su ogni altra sede.«

D. A. Hubbard (*The Literary Sources of the Kebra Nagast*. Phil. Diss. St. Andrews, 1956. 3 ff.) stellt zwei Themenkreise heraus – Abstammung der äthiopischen Könige von Salomon und der Königin von Saba; Überführung der Bundeslade von Jerusalem nach Aksum – ohne zu betonen, daß damit ein Thema umschrieben wird: die Bundeslade in Äthiopien, bzw. das Gesetz Gottes, in seiner Lade, verkörpert in Welt und Geschichte.

Einschränkend, und genauer auf das Protokoll eingehend, in der letzten Zeit S. Chernetsov (in seiner noch unveröffentlichten *History of Ethiopia*, S. 34-36, mir in liberaler Weise im Ms. zugänglich gemacht und während eines Gastaufenthalts an der Universität Mainz in einem gemeinsamen Seminar diskutiert; ein 1. Teil als Aufsatz in *St. Petersburg Journal of African Studies*. 4. 1994 veröffentlicht), der darauf hinweist, daß die Nennung des tigrinischen Fürsten Ya'ḅikā-Ḃgzi' als Urheber eher auf eine Opposition hinweise, da eben dieser Adlige spä-

ter sich als Rebell gegen ʿAmdä-Şəyon hervortut (vgl. z. B. T. Tamrat *Church and State in Ethiopia*. 1972. S. 73-74). Mit den Worten Chernetsov's (ms. S. 36) »...the revolt was fairly well organized in, one may say, literary aspect... If we evaluate the legitimate rights to the Ethiopian throne in the way they are set forth in the »Glory of the Kings« the rights of Ya'ibika Igzi seem to be more preferable than those of Yikunno Amlak's children. ... could probably trace their line directly from the Aksumite kings... Besides, the Tabernacle of Zion, this most important relic of the Christian kingdom, was exactly in Ya'ibika's possession, i.e. the Aksum cathedral... His pretensions seem to have been aimed as high as the supreme throne of the Christian kingdom.« Direkt unter dem Eindruck von Chernetsov's neuen Ergebnissen wurde dann von mir die neue Deutung des Titels gefunden.

Weiter abweichend I. Shahid (»The Kebra Nagast in the light of recent research.« In: *Le Muséon*. 98. 1976. 133-178), der aus den im Werk berichteten Daten eine Abfassungszeit des 6. Jh.s herauslesen will, den Zusammenhang mit den Christenverfolgungen des 6. Jh.s im Jemen und dem Eingreifen des Königs Kaleb im Jemen herstellt.

Gemeinsam ist allen diesen Deutungsansätzen, die Erwartungshaltung »historisches, legitimistisch-dynastisches Werk zur Verherrlichung und Legitimation eines Reichs, einer Dynastie«. Bei Chernetsov kam der Ansatz in die richtige Richtung, wenn man bei der Anspruchsbegründung für Tigre, Aksum sowohl die polemische Richtung gegen die Zagwe (Verlegung des Reichszentrums von Aksum weg nach Lasta) als auch die Salomoniden (Zentrum des Reichs und Herkunft der Dynastie in Schoa) sehen kann. Allerdings wird dieser Ansatz nicht weitergeführt, weil die Grundabsicht, das eigentliche Thema des Werks, durch die alte Deutung des Titels noch versperrt ist. Aus einer solchen Erwartung erklären sich denn auch die Urteile: Ungeordnet, assoziativ vagierend, neben vielem Beiwerk aus AT und NT und nichtkanonischen Schriften ein Wust von Exkursen und thematisch zusammenhanglos.

Der Weg zu einer neuen Deutung führt über zwei Schienen: die eine sind die strikte Anwendung philologischer Detailanalyse und Quisquilien, stilistische Überlegungen, die die Titelformulierung schärfer fassen. Die andere ist die Kenntnis der Tradition Äthiopiens, in der sich Geschichtsschreibung und Legende mischen, die aber in der Überlieferung historischer Texte, etwa der verschiedenen Reichs- und Hofordnungen an einen Bestand von Ausdrucksformen und Epitheta gebunden sind, besonders solche, die wichtige Orte, Kirchen oder Gegenstände beschreiben.

1. Eine Genetivverbindung ohne vorweisendes Personalpronomen, d. h. im

strengen Sinne nicht determiniert. Die Deutung »Herrlichkeit der Könige« würde, zumindest im späteren Gəʿəz, der Stilepoche der Entstehung des Werkes, die Ausdrucksweise »kəbrätomu lä-nägäst« erfordern bzw. nahelegen. Leider gibt es – über die verdienstvollen Untersuchungen von Schneider (*L'expression des compléments de verbe et de nom et la place de l'adjectif épithète en guèze*. 1959) und Caquot (»Recherches de syntaxe sur le texte éthiopien d'Énoch« in: *Journal Asiatique*. 239. 1951. 487-496), in der Schule von M. Cohen, und dem Artikel von Amikam Gai (»The place of the attribute in Ge'ez., in: *JSS*. 26. 1981. 257-265) kaum systematische Untersuchungen über solche Grammatik- und Stilfragen des Gəʿəz, die entweder umfangreiche Zettelsammlungen oder aber abfragbare Maschinentextkorpora erfordern. Der Titel ist eher allgemein zu deuten: »Eine kaiserliche Herrlichkeit, eine Herrlichkeit die Königen ziemt, ihnen Glorie bringt«, schon damit darauf deutend, daß die Herrlichkeit nicht die der Könige ist, sondern etwas anderem zukommt, auf etwas anderes hinweist, das seinerseits »Schmuck und Zierde für Könige etc. ist«. Der Genetiv gibt also einen Geltungsbereich, keine Verbindungsaussage im Sinne von Besitz (vgl. dazu Schneider, S. 45 ff.). Generell ist zu sagen, daß die semantischen Möglichkeiten der Genetivverbindung in den semitischen Sprachen, die dem reichhaltigen Verhältnis von Subjekt und Prädikat im Nominalsatz entsprechen, bei der Übersetzung der entsprechenden Literaturen, bis hin zum AT, zu wenig beachtet werden. Damit wird der Blick frei für die Frage: Wer oder was ist/wem gehört diese Eigenschaft? Gelingt es diese Frage mit einem Gegenstand zu beantworten, der wirklich das Buch vom Anfang bis zum Ende durchzieht, dann ist auch Sinn und Thema bestimmt. Ist erst einmal die Erwartungshaltung gefallen, die sich eine glorreiche äthiopische Königsgeschichte, gleich welcher Parteinahme, erwartet, gewinnt sofort der eigentliche Gegenstand des Buches Kontur: Es ist das himmlische Zion als Ort und Identität von Gottes Wort und Gesetz, das sich materialisiert in der Geschichte in der Offenbarung des Gesetzes, ganz besonders in der Bundeslade, die das Gesetz, ideell wie materiell enthalten, dann auch eine besondere und geheimnisvolle Verbindung eingehen mit einer anderen Konkretisierung des Wortes Gottes: Christus dem Erlöser. Daraus erst findet die Geschichte der Bundeslade ihren Platz, die Geschichte ihrer Entführung und Aufstellung in Äthiopien, in Aksum. Dies ist der Glanz, die Glorie, der auf Äthiopien und seine Dynastie fällt, in deren Schein sie sich sonnen können, der freilich nicht von ihnen ausgeht. Allenfalls sind sie Hüter und Diener des Heiligtums, das zugleich die Gnaden- und Lichtquelle ihrer Existenz und Geschichte ist. In dieser Perspektive hat jedes Kapitel des Buches seinen Platz, behandelt in ständig wechselnder Perspektive und Anschauung den gleichen Gegenstand. Wenn man also diesem Werk, das wie richtig geurteilt, der umfassende Ausdruck äthiopischen religiösen Gefühls ist (vgl. z. B. Ullendorff *The Ethiopians*. 1973. 61; 138-139), zugleich eine kurzfristige, in die Zeitläufte eingebaute Absicht zu-

Roha ist ein Gegenaksum, eine ebenbürtige heilige Stätte, die die Zagwe-Dynastie auch religiös legitimieren soll. In einer solchen Zeitsituation ist es verständlich, daß ein Buch, das unwiderlegbar den für alle Zeit gültigen Anspruch Aksums auf diesen Rang nachweist, nicht »herausgegeben, veröffentlicht« werden kann, obwohl es schon »übersetzt« war. Noch präziser und deutlicher aber wird seine Funktion in der Zeit ʿAmdä-Şəyons: Die salomonidische Dynastie erfüllt ja gerade nicht die Sehnsüchte und Ambitionen des Klerus und Adels der alten Kapitale, ja sie erweist sich in der Wahl des Reichszentrums Schoa im Süden und einer beweglichen Hauptstadt (des königlichen Hoflagers) als Testamentsvollstreckerin der Zagwe-Dynastie, keinesfalls als Restauratorin. Unter diesem Blickwinkel gewinnen die recht häufigen Anspielungen auf Zion in der »Chronik« des ʿAmdä-Şəyon im Sinne von Äthiopien, aber sinnfällig da, wo die königliche Präsenz gerade ist, eine ganz neue Brisanz (vgl. *Der siegreiche Feldzug des Königs ʿAmda-Şəyōn ... CSCO. 539. 1994. S. 2 Anm. 8*, wo der Sachverhalt noch ohne Bezug auf das KN angesprochen ist; S. Chernetsov [s. o.] hat die Tragweite der Zions-Symbolik in der Chronik entscheidend und richtig gewürdigt). Ebenso klar wird die Rolle des Yaʿbikä-ʿEgziʾ in der Entstehung des KN: es ist, wenn nicht sein, so doch ein ihm willkommenes Manifest, in dem er den politisch-religiösen Suprematsanspruch des Nordens, seines Stammlandes, dokumentiert, den er wenig später und erfolglos als Rebell gegen die Salomoniden durchzusetzen versucht. Freilich ein Manifest in bedingter Form: jeder, der den Bezug und die Hüterrolle zu Zion, der Bundeslade, aufgreift, ist legitimiert.

Somit schlage ich als Übersetzung, mit Schaffung eines den Inhalt charakterisierenden Untertitels vor, der letztlich dem lange übersehenen Einleitungssatz des Textes nachempfunden ist (Text 1, Übers. 1: »... von der Herrlichkeit und der Größe und der Wonne, wie sie der Herr den Kindern Adams zuteil werden ließ, insbesondere von der Größe und Herrlichkeit Zions, der Gesetzeslade Gottes«):

Den Königen eine Herrlichkeit! Manifestationen des göttlichen Gesetzes in Welt und Geschichte, in Sonderheit an seinem hienieden endgültigen Gnadenort Aksum, dem irdischen Zion, Abglanz der himmlischen Heimstatt.